Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 33 | München / 6. Jahrgang | 15. August 1919

1919	Wochenkalender	5679	
	August	Aw	Bemerkung
Sonntag	17	21	
Montag	18	22	
Dienstag	19	23	
Mittwoch	20	24	
Donnerstag	21	25	
Freitag	22	26	
Samstag	23	27	

Telefon 33159. **P. Winkler** alle

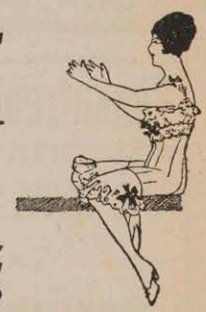
Klaviere Stimmungen Reparaturen

Heimhauserstr. 19.

Korsett-Maßsalon

Stets Eingang grösster Neuheiten :: Bequeme, elegante Schnitte :: Referenzen aus den höchsten Kreisen

SUSANNE VONTZ
München, Von der Tannstr. 26
Telephon 22 7 40

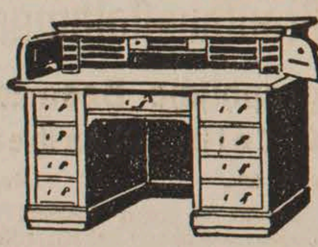


AUSSTELLUNG

vornehmer, gediegener
Speise-, Herren- und Schlafzimmer-Einrichtungen und Einzelmöbel, Antiquitäten, Kleinkunst usw.
Verkauf: **SCHOLZ**,
Maffaistraße 9, Ecke Promenadeplatz
Laden. Geöffnet 9—½1 und 3—7 Uhr.

In unseren großen
Spezial-Abteilungen
unterhalten wir stets eine reiche Auswahl preiswerter Gebrauchs- u. Luxusartikel zu vorteilhaftem Einkauf
Hermann Tietz
München

Büro-Möbel



Flach-, Steh-, Sitz- und Roll-Pulte
Rolljalousie- u. Aktenschränke, Bücherschränke
Stühle, Sessel, Hocker
Privat-Kontor-Einrichtungen
S. GUTMANN, München, Dienerstr. 14/I.

„TOGA"

Spezial-Geschäft für erstklassige Edelstein-Nachbildungen
Deutsche „Iris" Perlen
Synthetische Edelsteine
Neuzeitlichen Schmuck
München, Neuhauserstraße 24
neben Kaffee Fürstenhof

Haben Sie?
Suchen Sie?

Ein Haus
Eine Villa
Ein Gut
oder Geschäft u. s. w.

zu kaufen oder verkaufen?

Dann wenden Sie sich vertrauensvoll an: S. ACKERMANN, Immobilien-Vermittlung, MÜNCHEN, Sendlingertorplatz 8/I Fernsprecher 51 4 87

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 33 München / 6. Jahrgang 15. August 1919

Die deutschen Juden und der Friedensschluß.

Von Leo Rosenberg.

Der verschiedenartige Entwicklungsverlauf des östlichen und westlichen Judentums läßt sich, wenn auch nicht ausschließlich, so doch im Wesentlichen restlos auf das quantative Moment zurückführen. Diese Entwicklung läßt sich mit voller Berechtigung etwa auf die elementare und umfassende arithemtische Formel bringen: 0,85 : 15 Prozent. Die erste Ziffer drückt die heutige Siedlungsweise der jüdischen Minderheit im Westen, die zweite im Osten Europas aus. In einer Siedlungsatmosphäre von 15 Prozent gedeiht nationale Kultur; die engmaschige, undurchdringliche Gemeinschaftsstruktur läßt fremde, artfeindliche Kulturelemente nicht so leicht durchsickern. In der sozialen Atmosphäre von 0,85 Prozent gedeiht nichts Eigenes, Artgemäßes: ein derartig loses, porenreiches Gemeinschaftsgewebe ermöglicht das Eindringen fremder, zersetzender Kulturkeime. Die Assimilation des deutschen Judentums hatte sich völlig unabhängig vom rein äußerlichen Moment politischer Gleichstellung aus dieser inneren soziologischen Notwendigkeit heraus mit Elementarkraft vollzogen, und zwar, wie wir wissen, im wesentlichen um den Ausgang des achtzehnten Jahrhundert, der rechtlichen Emanzipation nicht folgend, sondern vorausgehend. Was noch in der westjüdischen Gemeinschaft an Sonderungs- und Sammlungswillen lebte, was diese innere Sonderungs- und Sammlungstendenz ermöglichte und begünstigte, ist durch die neue Lebensordnung des über die Gebundenheit der herkömmlichen merkantilistischen Lebensphase obsiegenden kapitalistischen Geistes über den Haufen geworfen worden. Dieser elementare soziale Entwicklungsprozeß, nicht papierene Edikte, hat die Selbstzersetzung der jüdischen Gemeinschaft besiegelt. Es folgte die für die Mehrheit der Westjuden offenbar unzutreffende und auch unaufrichtige Zurückführung des jüdischen Gemeinschaftsgehaltes auf religiöse Bewußtseinsmomente, denen einigende, bindende und sondernde Bedeutung nicht mehr innewohnte. Was die westjüdische Gemeinschaft nun noch zusammenhielt, war tatsächlich bloß die Kraft des Beharrungsgesetzes im Innern und die starke Sonderungstendenz von Außen. Je schwächer der Sonderungswille der Minderheit gegenüber der Mehrheit wurde, desto stärker trat der Sonderungswille des Wirtsvolkes zutage. (Diese Erscheinung ist so merkwürdig und einzigartig, daß hier die bloße Minderheitsformel zu versagen scheint. Merkwürdig: Weil der Sonderungswille einer Mehrheit doch nicht vom Selbsterhaltungstrieb eingegeben sein kann, einzigartig: weil tatsächlich dieser Fall einer Sonderungstendenz der Mehrheit beispiellos und außerhalb jeder aktuellen Erfahrung dasteht. Die quantitative Minderheitsformel muß hier offenbar durch Qualitätsmomente ergänzt werden.)

Seitdem die Juden in den Lebenskreis des deutschen Volkstums getreten sind, empfindet sie der fremdnationale Organismus erst eigentlich als Fremdkörper, der ihm große Beschwerden bereitet. Die jüngste deutsche Volksgeschichte ist an Momenten krampfhafter Reaktion gegen diesen Fremdkörper nicht arm. Der deutsche Judenhaß und seine schärfste, wirksamste Ausprägung, der Staatsantisemitismus, bildete ein mächtiges und unüberwindliches Sonderungs- und Differenzierungsmoment; seine weit ins gesellschaftliche Gebiet reichende Auswirkung schufen neue Scheidungen und Bindungen, die diejenigen des merkantilistisch-vorkapitalistischen Lebenssystems an Kraft womöglich noch übertrafen. Man weiß in der Tat, daß der deutsche Gesellschaftsantisemitismus im wesentlichen eine Auswirkung des deutschen Staatsantisemitismus war, des Staatsantisemitismus, der die rechtliche und menschliche Gleichheit der Juden de facto aufhob und sie zu Bürgern und Menschen zweiter Ordnung herabwürdigte. Der Ausschluß der Juden aus allen staatlichen Verwaltungszweigen, aus dem Heeres- und Unterrichtswesen drückte ihnen das Stigma sittlicher und sozialer Minderwertigkeit auf und machte sie zu modernen Parias; die so völlig „verstaatlichte" deutsche Gesellschaft, diese Gesellschaft, die als einzige und letzte im westeuropäischen Kulturkreis sich mit dem Staate identifizierte, fügte sich dem staatlichen Moralgesetz nur allzu willig und aus innerer Neigung. Wir wissen aus der Erfahrung in den anderen Westländern, daß der Gesellschaftsantisemitismus nach der Verstopfung seiner Hauptquelle, des Staatsantisemitismus, allmählich versiegen muß; und zwar in dem Maße, als durch die nach Durchführung faktischer bürgerlicher Gleichheit sich rasch vollziehende Angleichung des fremden Elements die Reibungsflächen vermindern werden. Das war in denjenigen westeuropäischen Ländern der Fall, wo die bürgerliche Gleichstellung tatsächlich war und durch einen fortwuchernden Staatsantisemitismus nicht illusorisch gemacht wurde. Ein Blick auf das Judentum Frankreichs und Italiens genügt.

Die Folgen des Weltkrieges und die Revolution vom 9. November bedeuten in allen diesen Beziehungen einen Wendepunkt. Die Revolution hat dem deutschen Staatssozialismus den Garaus gemacht und die schöne Beharrungstendenz des deutschen Judentums außer Wirkung gesetzt. Durch die Loslösung der Ostmarken und Elsaß-Lothringens hat das deutsche Judentum in seinem quantitativen Bestand eine gewaltige Einbuße erlitten.

Eine lebensgefährliche Einbuße. Es handelt sich rein zahlenmäßig um eine Verminderung der Gesamtzahl (600 000) der deutschen Judenheit um etwa 70—80 000 Seelen. Was das bedeutet, erkennt man erst, wenn man die schon an sich ungünstigen biotischen Verhältnisse der deutschen Juden — der fortschreitende Geburtenrückgang, auf den ja bereits Theilhaber in seinem „Untergang der deutschen Juden" hinwies — berücksichtigt, wozu noch die in den Kriegsjahren unheimlich gestiegene Zahl der Mischehen — jede dritte jüdische Ehe in Deutschland ist längst eine Mischehe —

hinzukommt. In der Zahl allein tritt die ganze Schwere dieses Verlustes kaum zutage; im posenschen und elsässischen Judentum namentlich verliert der Organismus des deutschen Gesamtjudentums seine lebendigsten, kräftigsten Glieder. Es sind dies diejenigen Teile des Westjudentums, in denen noch das stärkste jüdische Bewußtsein und der kräftigste jüdische Lebenswille pulsierte. Was haben die Ostgebiete für die Erhaltung des deutschen Judentums bedeutet? Schon die Einverleibung der polnischen Gebiete um den Ausgang des achtzehnten Jahrhundert war für das bereits damals stagnierende jüdische Leben im Westen eine lebenserhaltende Blut- und Kraftzufuhr. In der Folgezeit wurden die ursprünglich polnischen Landesteile Preußens zum Kraftreservoir für das ganze deutsche Judentum. Alles, was in diesem Judentum wahrhaft groß und wahrhaft schöpferisch war, jüdisch groß und jüdisch schöpferisch, kam von Männern, deren Wiege auf östlichem Boden stand. Ich weiß nicht, ob ein deutscher Jude in diesen Tagen daran gedacht hat, daß die Geburtsstätten von Heinrich Grätz und Moritz Lazarus an Polen fallen sollen. Ich weiß nicht, ob es viele deutsche Juden gibt, die wissen, daß die erst seit einem Jahrhundert „westjüdische" Provinz Posen in der Assimilation tatsächlich hinter ihren älteren Schwestern sehr zurückgeblieben ist, daß es noch heute alte graubärtige Juden gibt, die sich noch immer in ihr westliches Schicksal nicht hineingefunden haben, und deren jüdisches Denken und Fühlen über die preußischen Grenzpfähle hinweg mit dem großen jüdischen Volksleben des Ostens geht. Ich habe dortzuland viele solche weiland mitannektierte Ostjuden gesehen, die, noch heute mit der ihnen innerlich fremden deutschen Sprache auf dem Kriegsfuße stehend, ein altes gutes Jidisch vorziehen, sowohl auf das verdeutschte Judentum Moses Mendelsohns, wie S. R. Hirschs weidlich schimpfen und sich lieber an ihren alten vertrauten R a s c h i halten.

Nun hat die Geschichte die Politik von anno 1772 einer gründlichen Korrektur unterzogen. Das vor einem Jahrhundert vom großen ostjüdischen Volkskörper gewaltsam getrennte und dem Westen angehängte Glied hat wieder den Weg zu seinem Ursprung gefunden. Für das deutsche Judentum bedeutet diese Loslösung seiner ursprünglich ostjüdischen Teile (wie auch des elsaß-lothringischen Judentums, dessen Anschluß an das dahinsiechende französische Judentum dem letzteren sehr zugute kommen wird) ein unersetzlicher Blutverlust, der einen akuten Kräfteverfall zur Folge haben könnte. Es wird dies schon in naher Zukunft zutage treten.

Das westjüdische Leben steht im Zeichen des Trägheitsgesetzes. Die Kraft der Beharrung war sein Rettungsanker, seine Lebenskraft. Der Mangel an innerem Zusammenhalt wurde durch die Stabilität der äußeren Organisationsformen ersetzt und wettgemacht. Es gab keinen lebendigen jüdischen Gemeinschaftsgeist, dafür aber ein rechtlich festgefügtes Gemeindesystem, und über dem Mangel eines wirklichen jüdischen Erziehungs- und Unterrichtswesens konnte noch das armselige Surrogat eines obligatorischen, staatlich erzwungenen Religionsunterrichts hinwegtäuschen. Die Existenz eines Minimaljudentums war dadurch zur Not gesichert. Die scheinbar unverbrüchlichen Formen äußerer Organisation ermöglichte einen gewissen Beharrungszustand, in dem das jüdische Leben des Westens zwar auf dem Aussterbeetat gesetzt war, ohne jedoch gewaltsamen Erschütterungen ausgesetzt zu sein. Diese Sicherung wird dem westlichen Minimaljudentum nunmehr durch die politische Neuordnung endgültig entzogen werden. Die Trennung von Kirche und Staat und die Aufhebung des obligatorischen Religionsunterrichtes wird im neuen Deutschland bald Tatsache werden. Die Trennung von Kirche und Staat bedeutet — wird sie konsequent durchgeführt — die völlige Zertrümmerung der jüdischen Gemeindeorganisation in Deutschland. Die jüdische „Religionsgesellschaft" wird jeder anderen privaten Gesellschaft gleichgestellt und sinkt, wie in Frankreich, zu einer aller öffentlichen Rechtstitel entkleideten „Kongregation" herab. Es gibt keinen Gemeindesteuerzwang mehr; es gibt nunmehr nur noch ein „freiwilliges" Judentum. Diese „Freiheit" dürfte dem deutschen Judentum nicht weniger übel bekommen, wie dem jenseits des Rheins. Über das nicht uninteressante Kapitel „jüdische Steuerflucht" erbitte man sich bei unseren Gemeindeverwaltungen Auskunft. Die Freiwilligkeit bedeutet das Ende jeglicher gemeindlichen Finanzwirtschaft, die völlige Desorganisation und Verelendung des jüdischen Gemeindelebens. Welche Folgen die Abschaffung des pflichtgemäßen „Religionsunterrichts" zeigen wird, kann man sich lebhaft ausmalen. Gut „liberale" jüdische Eltern, die über den staatlichen Zwang zum Judentum schon bisher stöhnten, werden ihren hoffnungsvollen Sprößlingen die religiöse Schutzimpfung ganz ersparen können. Wer da glaubt, die jüdische Unwissenheit im Westen lasse sich nicht mehr übertreffen, wird sich bald eines Besseren belehren lassen müssen. Im Zeichen der Freiwilligkeit wird bald auch hier der Rest jüdischer Erziehung und jüdischen Unterrichtes in den weiten Schichten des liberalen deutschen Judentums kläglich zusammenschmelzen. Der Tag ist nahe, wo das deutsche Judentum vor den Trümmern seiner Gemeindeorganisation und seines jüdischen Unterrichtswesens dastehen wird. Es wird dann vor dem französischen Judentum nichts mehr voraushaben, dessen Schicksal es bald teilen wird.

Die Trennung von Staat und Antisemitismus wird für den Fortbestand des deutschen Judentums die schwerwiegendsten Folgen haben. Dem deutschen Juden wird in Zukunft die Assimilation, jene gründliche Assimilation, die man treffend die Ziviltaufe nannte, unzweifelhaft viel leichter gemacht werden als bisher. Die tatsächliche volle bürgerliche Gleichstellung wird die psychologischen Auswirkungen auf beide Teile, die deutsche Umwelt und die Juden selbst, nicht verfehlen. Diese deutsche Umwelt, die deutsche Gesellschaft wir eine tiefgehende Umschichtung und Umlagerung erfahren, die eine weitgehende Umwertung der sozialpsychischen Werte zur Folge haben wird. Das Deutsche Reich der Zukunft wird das Reich des vierten Standes sein. Beamtentum und Kleinbürgertum, diese Hauptträger des Judenhasses und der Judenächtung werden zu einer zweiten politischen und gesellschaftlichen Rolle degradiert werden. Ihre Traditionen, ihr Ehrbegriff und ihre Moralgesetze werden nicht mehr maßgebend sein. In der neuen Ära wird der elementare Sonderungswille und die Abstoßungskraft einem immer mächtiger werdenden Gleichheits- und Nivellierungstrieb Platz machen. Der vierte Stand, der herrschende Stand, ist — das ist der deutschen Sozialdemokratie höchstes sittliches Verdienst — vom Völker- und Judenhaß freigeworden. (Man weise nicht in üblicher Weise auf diese und jene Äußerung, auf dieses und jenes Auftreten eines Führers; die deutschen Arbeiter-

massen sind antisemitismusfrei und werden diesem Gift niemals mehr verfallen.) Sobald aber der Antisemitismus nicht mehr die herrschende Schicht zu ihrem Träger und Pfleger und keine Nährwurzeln im Staatsgesetz und in der staatlichen Ordnung hat, büßt er seinen akuten, aktiven Charakter ein und verflüchtigt sich zu einem latenten, dämmernden Stimmungsmoment, dem jede lebensgestaltende Kraft abgeht. (In den gegenwärtigen antisemitischen Ausbrüchen sehen wir nur Augenblickserscheinungen, Übergangserscheinungen, die die sie hervorrufenden Sonderzustände und Umstände nicht überdauern werden und die schließlich schon jetzt mehr künstlicher, absichtsvoller als elementarer Natur sind.) Der Jude wird im kommenden Deutschland zumindest so wohlgelitten und geduldet sein, daß ihm das Untertauchen keine Schwierigkeiten mehr bereiten wird. Er wird bei der ihm eigenen Anpassungsfähigkeit von der Gunst der Umstände vollen Gebrauch machen, wie er es im Westen Europas mit unvergleichlichem Geschick tat, nachdem die äußeren Hemmnisse überwunden waren. Man frage sich, ob ein deutsches Judentum ohne tätigen Antisemitismus denkbar sei. Und die andere Kehrseite. Man weiß, wie sehr die politische Zurücksetzung und die Ausschaltung aus jeder staatlichen Betätigungsmöglichkeit dem innerjüdischen Leben zugute gekommen ist, wie sehr sie Energien für jüdische Betätigung frei machte, wie viel auch unsere nationale Bewegung in Deutschland dieser Zurücksetzung und Freistellung der westjüdischen Intelligenz zu verdanken hat. Das wird nun aufhören. Dieser jüdischen Intelligenz werden sich uneingeschränkte staatliche, kommunale, parteipolitische Betätigungsmöglichkeiten öffnen. Die nichtjüdische, die allgemeine Lebenssphäre wird manche freie Kraft und manche Energie absorbieren, die bisher notgedrungen im jüdischen Lebenskreis sich auswirkte. Das jüdische Leben geht so einer wachsenden Verarmung und Verödung entgegen.

So hieße es, an der Zukunft des deutschen Judentums verzweifeln? Nein. Wir sind keine Fatalisten und keine Deterministen und glauben aus vollem und ganzem Herzen an die Kraft sittlicher Selbstbesinnung. Wo die Not am höchsten, ist vielleicht die Erlösung am nächsten. Und unser jüdischer Lebenswille, der alte, mächtige, unverwüstliche, Jahrtausende überdauernde Lebenswille dieses Volkes sagt uns: Das deutsche Judentum wird den Weg zum neuen Leben finden. Den Anschluß an die nationale Bewegung, die Zukunft ist ihr Bestand. Und in die Trübe der Zukunft bricht ein verheißungsvoller Lichtstrahl: Die Vereinigung des deutschen mit dem deutschösterreichischen Judentum. Wird dieses Wirklichkeit, dann ist der schwere Blutverlust reichlich aufgewogen, dann winkt dem gefährdeten deutschen Judentum eine gewaltige Kraftzufuhr, die sein ganzes Leben um- und neugestalten wird. Daß es komme!

* * *

Daß wir irgendwo und irgendwann aus der Minderheitsstellung herauskommen, darauf kommt es an. Es ist des zerstreuten und des zertretenen Volkes Ziel, Sehnsucht und Hoffnung. Das wird nirgend auf Gottes weiter Erde Ereignis, es sei denn in einem Lande, in seinem alten und neuen Heimatland. Dieser Weltkrieg hat Palästina für das jüdische Leben freigemacht, das ist unseres Volkes größter und unzweifelhaftester Gewinn aus diesen fünf Jahren. Nun ist Erlösung nahe, für Ost und West. Wenn wir wollen, wenn wir so wollen, wie wir seit zwei Jahrtausenden nicht mehr gewollt haben. Ein Wort kommt mir nicht aus dem Sinn, das ich bei einem Vortrag in Nürnberg aus dem Munde eines frommen Nichtjuden vernommen habe: „Von Anfang an war es mir klar, daß der Sinn dieses Weltkrieges Palästina ist." Mann frommen und sehenden Geistes, ich drücke dir von fern die Hand. Palästina ist der Sinn dieses Weltkrieges für das jüdische Volk, vielleicht auch für die Menschheit . . .

Die Lage der Juden in Sowjet-Rußland.

Äußerungen eines sozialrevolutionären Führers.

Ein Mitarbeiter des in Rom erscheinenden italienischen Wochenblattes „Israel" hatte eine Unterredung mit dem in Rom weilenden Führer der russischen sozialrevolutionären Führers, Gregor Schneider, dem gewesenen Bürgermeister von Petersburg, über die Lage der Juden in Rußland. Es ist zweifellos, sagte der bekannte russische Politiker und genaue Kenner der gegenwärtigen Verhältnisse seiner Heimat, daß sich der Antisemitismus in Rußland ausbreitet. Eine systematische Lügen- und Verleumdungstätigkeit wird ins Werk gesetzt, welche im Osten Europas zu tragischen Konsequenzen führen kann. Die Antisemiten bedienen sich meistens des Schlagwortes vom jüdischen Bolschewismus. Dazu ist zu bemerken, daß die Juden, welche eine bedeutende Rolle in der russischen revolutionären und demokratischen Bewegung spielten, sich in allen Lagern befinden, und infolgedessen auch unter den Bolschewiken nicht fehlen. Jedoch sind die Juden unter den antibolschewikischen Strömungen viel stärker vertreten als im Bolschewismus. Während der ersten Monate der Revolution waren die Juden sowohl in den städtischen Vertretungen als auch in dem Vorparlament, das mit aller Kraft gegen den Bolschewismus ankämpfte, verhältnismäßig zahlreicher als in den gegenwärtigen bolschewikischen Kommissariaten. Auch nachdem die Bolschewiken zur Macht gelangt sind, stellt sich die Mehrheit der Juden gegen die Diktatur des Proletariats und sie sind in großer Zahl in den demokratischen gegenbolschewistischen Regierungen, in den städtischen und den Semstwoorganisationen vertreten. Diese Haltung ist leicht erklärlich: Vor dem Krieg und der Revolution waren die Juden, die an der russischen Politik teilnahmen, revolutionäre Sozialisten, gemäßigte Sozialdemokraten, eher Kadetten als Extremisten. Und dies sind sie bis heute geblieben. Auch trifft in Anbetracht der ökonomischen Lage der jüdischen Massen die soziale Politik der Bolschewiken die Juden viel härter als jeden anderen Teil der Bevölkerung. Überdies bringt sie das politische Chaos, der häufige Machtwechsel, wobei gewöhnlich die Situation vom Mob ausgebeutet wird, in die ewige Gefahr von Massakers, welche bereits, besonders in der Ukraine, schreckliche Dimensionen angenommen haben. Daß es eine stärkere Teilnahme der Juden am Bolschewismus geben soll, ist eine optische Täuschung, die daher stammt, daß die Juden aus dem antibolschewikischen Lager sich zur Zeit Kerenskis sowie gegenwärtig eher im Hintergrund halten, während die jüdischen Bolschewiken, die nichts zu riskieren haben, ohne weiteres die sichtbarsten

Posten in der gegenwärtigen Regierung einnehmen. Dieser Umstand wird von der russischen Reaktion geschickt ausgenützt. welche an der antisemitischen Hetze die direkte Verantwortung trägt. Da sie weder Wurzeln noch reale Grundlagen hat und wohl weiß, daß sie sich mit einer Methode des offenen, ehrlichen Kampfes nicht behaupten kann, versucht die Reaktion, die verlorene Partie zu gewinnen, indem sie das traditionelle Instrument der alten zaristischen Politik hervorzieht, den nationalen Haß, welcher von jenen Kreisen in immer akuterer Weise entflammt wird. Die separatistische ukrainische Bewegung, welche in den letzten Zeiten einen reaktionären Charakter angenommen und nicht mehr als eine gesunde nationale Bewegung angesehen werden kann, ist in eine Reihe grausamster Pogroms entartet. Ausgesprochen reaktionär ist auch die Bewegung des Generals Denikin und des Admirals Koltschak. Es bedeutet wenig, daß diese aus Opportunismus ihre Armeen bis nun von antijüdischen Exzessen zurückhalten. Tatsächlich sind die Offiziere und zaristischen Funktionäre, welche den Kern der sibirischen Bewegung bilden, durchaus vom Antisemitismus beseelt und die zügelloseste antisemitische Propaganda, die durch Flugblätter, offiziöse und offizielle Zeitungen besorgt wird, bildet den organischen und hauptsächlichen Teil ihrer Tätigkeit. Es ist bezeichnend, daß in der Armee Denikins Juden den Offiziersgrad nicht erhalten können und in der letzten Zeit auch nicht als Soldaten zugelassen werden. Der Sieg dieser Reaktion würde zweifellos für die Juden eine Ära der schwersten Verfolgungen und der schrecklichsten Pogroms bedeuten und ihre gegenwärtige tragische Situation in eine Katastrophe verwandeln.

In den bolschewistischen Gegenden ist der Antisemitismus fast unbekannt und es hat dort keinen Pogrom gegeben. Dies ist der deutlichste Beweis, daß der Ursprung des wiedererweckten Judenhasses nicht in der Tatsache zu suchen ist, daß einige Volkskommissäre Juden sind — denn in einem solchen Falle müßte der Antisemitismus in Großrußland viel stärker sein — sondern in der böswilligen Propaganda der Reaktion, welche antijüdische Gefühle zu erwecken sucht in Gegenden, wo die Gewalt völlig in den Händen der Christen ist und die Juden nicht einmal einfache Soldaten sein können. Nicht einmal die Kommunisten nehmen besondere Rücksicht auf die antibolschewikischen Juden — sie erschießen sie und setzen sie gefangen, ebenso, wie sie es mit den Christen machen — aber sie verfolgen sie als politische Gegner und nicht als Juden. Außerdem muß bemerkt werden, daß die russischen Arbeitermassen in den Übergangsperioden bewaffnete Abteilungen gebildet haben, welche zusammen mit den jüdischen Abteilungen die jüdische Bevölkerung verteidigten.

Um sich vor dem Bolschewismus und vor den reaktionären Greueln zu schützen, gibt es für die Juden keinen anderen Weg als die Fortsetzung der Politik vom März 1917: Gemeinsam mit allen demokratischen russischen Kräften gegen die äußerste Rechte und die äußerste Linke anzukämpfen, gegen die Gewalt Lenins und die Koltschaks und für das demokratische Regime, welches ihnen Sicherheit und Freiheit verbürgt.

Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.

Der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina wird nicht allen bekannt sein. Manche werden wissen, daß er Spitzenateliers in Palästina unterhält, manche werden vielleicht auch von der landwirtschaftlichen Mädchenfarm gehört haben, die der Verband in Kinereth am Tiberiasee bis zum Krieg unterhalten hat. Wenige werden wissen, daß der Verband sich auch der Krankenpflege durch Unterhaltung einer Wöchnerinnenstube und durch Subventionen an das Jaffaer und das Haifaer Krankenhaus gewidmet hat. Die allerwenigsten aber werden wissen, wie groß und schön das Programm ist, das sich der Verband gestellt hat und wie sehr er dazu der eifrigen Mitarbeit jeder jüdischen Frau bedarf.

Zionistisch gesinnte Frauen beschlossen im Jahre 1907 im Haag die Gründung des Verbandes. Aber in der richtigen Einsicht, daß eine Kulturarbeit für das heilige Land nicht einseitig aufgefaßt werden darf, und daß jede jüdische Frau für eine soziale Tat ihr Interesse bekunden wird, gaben sie der Gründung den Namen „Verband jüdischer Frauen“. Sie behielten recht, denn es kamen viele Frauen aus anderen Lagern, die bei der praktischen Arbeit für Palästina nicht fehlen wollten.

Es war ein schwerer Anfang, der mit der Spitzentechnik gemacht wurde. Wer die wundervollen Erzeugnisse gesehen hat, die in der letzten Zeit in den Geschäften und Ausstellungen reißend Absatz fanden, der kann den Fortschritt ermessen, den die Technik in den Schulen gemacht hat. Das Erfreulichste war jedoch, daß schon kurz nach Eröffnung der Schulen die Mädchen in die Lage kamen, ihre Familien wirksam zu unterstützen. Während des Krieges war das Spitzennähen in

vielen Fällen der einzige Verdienst, den die Mädchen finden konnten. Im Ganzen besitzt der Verband drei Ateliers im Lande. Er läßt den Mädchen da auch hebräischen Unterricht erteilen, was den sehr verschiedenen Elementen die gegenseitige Verständigung erleichtert. Auch Turnen gehört zu den Unterrichtsgegenständen.

Auf sanitärem Gebiet begann der Verband mit der Unterstützung des Krankenhauses Jaffa. Sehr bald entstand die Wöchnerinnenstube an diesem Krankenhause. Auch eine Schwester wurde dort angestellt. Dann trat das Haifaer Spital an den Verband heran. Auf diese Weise wurde der dortigen Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, den Vorteil eines jüdischen Instituts zu genießen. Früher mußten sie die Missionsspitäler aufsuchen. Leider mußte der Leiter des Hospitales, Herr Dr. Auerbach, während des Krieges nach Deutschland zurück und das Haus wurde geschlossen. Jetzt besteht allerdings die Aussicht, daß es durch die Baronin Rothschild in Paris neu aufgebaut wird.

Eine weitere Gründung des Verbandes war die landwirtschaftliche Mädchenfarm. Der Leiterin, Frau Dr. Maisel-Schochat, ist es zu danken, was aus der Farm wurde. 70 Dunam Land und das Haus hat der Verband selbständig übernommen. Durchschnittlich konnten 14 Mädchen untergebracht werden. — Der Kursus war zweijährig und umfaßte Gartenbau, Hauswirtschaft, Geflügel- und Viehzucht. Etwa 80 Mädchen waren im Laufe der Jahre ausgebildet worden. Die ausgebildeten Mädchen vereinigten sich nun teils in selbständige, gemüsebauende Gruppen auf genossenschaftlicher Basis, teils gingen sie in die Kolonie, wo sie die Bewirtschaftung der Arbeiterhäuser und den dazu gehörenden Gemüsebau übernahmen.

Die tüchtige Bauernfrau ist die erste Bedingung für eine erfolgreiche Kolonisation. Alle Fachleute bestätigen das. Herr Dir. Auhagen sagt z. B., daß die deutschen Behörden bei anzusiedelnden Kolonisten zuerst immer nach der Frau sehen. Nur wenn die tüchtig ist, hat die Wirtschaft Aussicht auf Erfolg. Die meisten Frauen kommen aus den Städten und haben keine Ahnung von den ländlichen Arbeiten, von den Notwendigkeiten und Bedingungen der neuen Lebensweise; es fehlt an Gelegenheit zum Lernen und zum Sammeln von Erfahrungen. So steht die jüdische Frau meist hilflos vor den Anforderungen, die an sie gestellt werden.

Jetzt stehen wir am Beginn des Neuaufbaues und ein großer Menschenstrom wird nach Palästina kommen. Die wichtigste Aufgabe wird es sein, wenn die Bedingungen für die Einwanderung geschaffen sind, das Land und die Menschen vorzubereiten. Wieviel Arbeit da dem Verbande jüdischer Frauen zufallen wird, kann man leicht ermessen. Es bleibt daher die Pflicht der jüdischen Frau durch Zusammenschluß aller ihrer Schwestern, ihre Forderungen anzumelden. An uns ist es, für die Entstehung der Einwandererheime, für die Einrichtung von Stellungs- und Arbeitsnachweisen, für die Erziehung der Frau zur Haus- und Landwirtschaft zu sorgen. Dazu gehören Wanderlehrerinnen, die von Kolonie zu Kolonie ziehen und die Frauen und Mädchen in Wirtschaftsdingen belehren.

Unter den städtischen Mädchen hat der Krieg viel Unheil angerichtet. Die Spitzenateliers brauchen einen Betriebsfonds zum weiteren Ausbau. Arbeitsbeschaffung für dieses Element wird eine ernste Aufgabe des Verbandes sein.

Eines der ernstesten und wichtigsten Gebiete sind die sanitären Verhältnisse des Landes. Da wird der Verband durch Ausbildung von Schwestern und Krankenpflegerinnen tätig eingreifen müssen. Besonders verheerend wirkt im Lande das Trachom, welches rechtzeitig bekämpft, zu heilen ist. Der Verband hat einen kleinen Anfang mit der Bekämpfung der Seuche gemacht, indem er in seinen Ateliers eine ärztlichen Augenuntersuchung eingeführt hat.

Ein schlimmes Kapitel ist die Hebammenfrage. Eine Stadt wie Haifa z. B. hat auf 25 000 Einwohner nur drei geschulte Hebammen aufzuweisen. Herr Dr. Auerbach erachtet es als eine Pflicht des Verbandes da einzugreifen und zwar sollte die wirtschaftliche Lage der Hebammen durch Zuschüsse verbessert werden, daß sie der armen Bevölkerung unentgeltlich Hilfe leisten können.

Auch die Wohnungshygiene wird vom Verband nicht übersehen werden dürfen. Es darf nicht vorkommen, daß Häuser gebaut werden, die zwar von außen schön aussehen aber innen jeder sanitären Einrichtung, jedes wirtschaftlichen Nebenraumes entbehren.

Die größte Notwendigkeit, die zur Verwirklichung unseres Programmes unumgänglich ist, bleibt die finanzielle Grundlage. Dafür zu sorgen, Mitglieder zu werben, Aufklärung über Palästina zu verbreiten, jeder jüdischen Frau die Pflicht ans Herz zu legen, tätig mitzuarbeiten, das ist die Aufgabe von allen, die sich Jüdinnen nennen.

Dieses sind in großen Zügen die einzelnen Punkte des Programms: Einwandererheime und Stellennachweise, Eingliederung der Frau in ländliche und städtische Berufe, Sorge für Kinder, Kranke und Verlassene. Aus Almosenempfängern sollen arbeitsfrohe Menschen geschaffen werden. Und indem wir dieses Programm in die Tat umsetzen, eröffnen wir allen jüdischen Frauen einen Weg zu gemeinsamer, nutzbringender Arbeit.

Wir bauen auch auf die Hilfe der Männer, denn wir wissen was unser Stolz und unsere Stärke durch all die Jahrhunderte war und was nur in gemeinsamer Arbeit von Mann und Frau entstehen kann — das glückliche „jüdische Heim".

Seit dem Palästina-Delegiertentag wurde dem Verband ein Berufsamt angegliedert, welches allen Frauen und Mädchen, die nach Palästina übersiedeln zur Vorbereitung und Ausbildung verhilft.

Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.
Burgstr. 27. Büro 22.

Aus der jüdischen Welt

Posen. Oberrabbiner Dr. Freimann, der mit anderen angesehenen Juden von den Polen interniert war, wurde wieder freigelassen.

England. Aus London wird berichtet, daß die Palästinafrage schon kommende Woche von der Friedenskonferenz entschieden werden dürfte. In den zionistischen Kreisen werden die letzten Vorbereitungen für diesen entscheidenden Moment getroffen. Die Stimmung ist optimistisch. Auch die Forderung, daß dem englischen Kabinett ein jüdischer Minister für Palästina angehören soll, ähnlich wie es für Indien der Fall ist, hat Aussicht auf Verwirklichung. Kandidat der Zionisten für diesem Posten soll Nahum Sokolow sein.

Literarisches Echo

„Schlemiel" Jüdische Blätter für Humor und Kunst (Welt-Verlag Berlin) hat dieses Jahr zu erscheinen begonnen. Künstler wie

Menachem Birnbaum, Friedmann u. a. arbeiten in hervorragender Weise mit. Von dem Witz wie von der Gutmütigkeit seines Humors sollen einige Proben zeugen:

Jossel, der Schuster, rühmte sich gerne seiner Beziehungen zu hohen Herren. „Wenn ich komm zum Präsidenten", sagte er, „laßt er alles stehen und liegen und schmeißt mich raus."

Literatur-Unterricht im besetzten Gebiet.

Ich unterrichtete einige junge Damen in deutscher Sprache und Literatur. Es ergab sich bei der Besprechung eines Dramas folgende Auseinandersetzung:

„Wie nennt man also das Gespräch zweier Personen auf der Bühne?"

„Dialog!"

„Richtig! — Und wie nennt man es, wenn eine Person mit sich allein ein Gespräch führt?"

„Meschugge!!" war die im Chorus gegebene Antwort.

Edom. Berichte jüdischer Zeugen und Zeitgenossen über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge. Jüdischer Verlag, Berlin 1919. 80 S. geb. M. 6.—.

Nur äußere Ursachen, die vorzugsweise in der Kriegszeit und ihrer Wirtschaftslage zu suchen sind, waren es, die das Erscheinen dieser erschütternden Zeugnisse vergangener Zeiten bisher verhinderten. Und doch ist in diesen Blättern die aktuellste Geschichte unserer Tage niedergelegt. Das alte Judenleid, die erbarmungslose Verfolgung unseres Stammes ist uns jetzt wieder so recht fühlbar, da in dem Lande, wohin nach den blutigen Begleiterscheinungen der Kreuzzüge aus den rheinischen und oberdeutschen Landschaften Juden sich flüchtend wandten, mit Schwert und Feuer und den so viel „humaneren" Mitteln der Neuzeit, dem Boykott und der Aushungerung ein unerbittlicher Kampf gegen die Nachkommen der damals Bedrängten geführt wird.

Mit der Eindringlichkeit und Größe, die den an hergebrachtem Sprachgut geschulten hebräischen Darstellungen eigen ist, wird das Entsetzliche geschildert, das sich im Anschluß an den ersten Kreuzzug im Jahre 1096 und dann in der Mitte des 12. Jahrhunderts in hunderten von blühenden Gemeinden am Rhein, in Oberdeutschland, in Frankreich und anderwärts abspielte. Wenn auch zweifellos Furcht und Haß die Verfasser der verschiedenen Berichte zu Übertreibungen veranlaßten — eine Erscheinung, die bei den mit einem anderen geschichtlichen Maßstabe rechnenden Chronisten der damaligen Zeit allgemein zu beobachten ist (es sei nur auf den Anonymus der „Vita Heinrici IV." hingewiesen) —, tritt uns in diesen lebensvollen Bildern die ganze, düstere Glut jener Tage entgegen, da die Menschheit in Erwartung des tausendjährigen Reiches in einer Orgie von Blut und Brand die innere Erneuerung erstickte. Daneben leuchtet als ewiges Fanal die Glaubenstreue und die Opferwilligkeit jener jüdischen Geschlechter. Mit der natürlichen Schlichtheit, die das unverkennbare Zeichen echten Erlebens ist, wird aber auch aufgezeigt, mit welchen Mitteln die Verfolgten ihren Bedrängern entgegentraten. Ihre Machtlosigkeit mußte immer wieder Zuflucht nehmen zur Habsucht ihrer Feinde. Daß daneben im Prälatenstand, als dem gebildetsten jener Tage, auch Männer auftraten, die aus menschlicher Anteilnahme ihnen halfen, wird nicht verschwiegen. Auf dem ganzen von Juden damals bewohnten Gebiete Europas war durch die Welle der Kreuzfahrer den Kindern Jakobs Totschlag und Plünderung zum unentrinnbaren Schicksal geworden. Die Schwäche gegen den übermächtigen Feind konnte sich nur in Äußerungen ohnmächtigen Rachegefühls entladen, die in dem schwungvollen Stil der Darstellung einer gewissen Größe nicht entbehren.

Es ist das Verdienst der Übersetzer, Nathan Birnbaum und Hugo Herrmann, ihre Auswahl aus den Quellen zu einem abgerundeten Bilde gestaltet zu haben und dem sprachlichen Charakter getreu geblieben zu sein. So eignet sich das von Joseph Budko verständnisvoll geschmückte Büchlein, dem in Druck und Ausstattung der Verlag besondere Sorgfalt widmete, in hohem Maße zu Geschenkzwecken für Bar-Mizwah-Gelegenheiten und bei sonstigen Anlässen.

München. Theo Harburger.

(Eine Probe aus dem Buche enthält das Feuilleton dieser Nummer. D. Red. d. „J. E.")

Feuilleton

Aus dem Buche „**Edom**", Berichte jüdischer Zeugen und Zeitgenossen über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge (Berlin, Jüdischer Verlag 1919), das wir an anderer Stelle dieser Nummer eingehend gewürdigt haben, entnehmen wir folgende Schilderung:

Was in Trier, Metz und Regensburg geschah und was den Kreuzfahrern nachmals widerfuhr.

Folgendes ereignete sich, wie mir erzählt ward, in Trier. Am 15. Tage des Nissan, am 1. Tage des Pesachfestes (1. April 1096), kam ein Abgesandter aus Frankreich zu den Kreuzfahrern, ein Mönch, namens Petron, den man Peter Prälat nannte. (Peter von Amiens.) Als er mit großem Gefolge in Trier eintraf, um nach Jeruschalajim zu ziehen, hatte er ein Schreiben der französischen Juden bei sich, daß ihm die Juden aller Orten Wegzehrung geben möchten. Er würde zugunsten Israels sprechen, und seine Worte würden als die eines Mönches Beachtung finden. Da ergriff uns ein großes Bangen und unser Fest wandelte sich in Trauer. Denn ehe diese Abscheulichen gekommen waren, hatten die Bürger gar nicht daran gedacht, der Gemeinde etwas Böses zuzufügen. Der Mönch wurde beschenkt und zog mit den Seinen davon. Aber nun traten die Bürger hervor. Sie hatten mit Neid gehört, was sich in den übrigen Gemeinden von Lothringen zugetragen hatte, wie viel Unheil dort über die Juden verhängt worden war und daß man ihnen ihr Vermögen genommen hatte. Man gab ihnen Geld, jedem Einzelnen für sich. Doch alles half nichts am Tage des göttlichen Zornes. Denn es war ein Verhängnis von Gott über jenes ganze Geschlecht, das er sich ausgewählt hatte, seine Gebote zu erfüllen.

Die Feinde hatten bemerkt, daß die Gemeinde zu Trier ihre Thorarollen in ein festes Haus gebracht hatten. Sie gingen noch am selben Tage hin, brachen durch das Dach ein, raubten die Mäntelchen wie auch das Silber, womit die Walzen beschlagen waren, warfen die Rollen selbst zu Boden, zerrissen sie und traten sie mit Füßen. Die Juden waren inzwischen zum Erzbischof geflohen; sie gingen nun mit einigen seiner Beamten und Diener — er selbst war gerade abwesend — nach dem Hause, wo sie die Thorarollen geborgen hatten. Als sie selbe zerstreut fanden, zerrißen sie ihre Kleider und klagten: „O Herr, siehe an mein Elend, wie der Feind sich erhob!" dann ho-

ben sie die Rollen auf, küßten sie und flüchteten mit ihnen in den bischöflichen Palast. Sie kasteiten sich sehr in jenen Tagen, taten Buße und gute Werke. Sechs Wochen, von Pesach bis zum Schawuothfeste fasteten sie für Tag für Tag und verteilten jeden Abend Geld an die Armen. Auch legten sie sich eine Steuer auf, viermal gaben sie von jedem Pfund einen Denar. Sie gaben und gaben, bis sie ihre ganze Habe und sogar die Mäntel von den Schultern weggegeben hatten. Zuletzt entschlossen sie sich, alles was ihnen noch geblieben war, dem Bischof zu geben, auf daß er sie von den Frevlern rette. Aber es nützte ihnen nichts, den der Herr hatte sie alle bereits ihren Feinden ausgeliefert. Sein Zorn war gegen sie entbrannt und er verbarg sein Antlitz vor ihnen am Tage der Ahndung.

Es war am 1. Pfingsttage (1. Juni 1096), da man auch den Markttag und gleichzeitig das Kirchweihfest hielt, da kamen die Leute vom Rhein in die Stadt und rühmten sich des Mordens, so sie mit den heiligen Gemeinden geübt hatten. Der Bischof hielt im Dom eine Predigt zugunsten der Juden, da rotteten sich die Feinde gegen ihn zusammen, um ihn zu erschlagen. Er entfloh ihnen und barg sich in einem besonderen Raume der Kirche und verblieb daselbst eine Woche. Nun zog alles Volk gegen seinen Palast, den man die Pfalz heißt, wohin sich die Söhne des heiligen Bundes geflüchtet hatten; sie konnten sie aber nicht einnehmen. Denn sie war sehr fest, die Mauern waren fünf Ellen dick und so hoch, als die Blicke reichten. Da zogen sie wieder ab und gedachten, den Bischof in der Kirche umzubringen. Der Bischof hatte große Angst, da er in der Stadt fremd war, keine Verwandte noch Bekannte besaß und nicht die Macht hatte, die Juden zu retten. Da kam er, mit ihnen Rats zu pflegen: „Was wollt ihr jetzt tun?“ fragte er sie. „Seht ihr nicht, daß ringsum alle Juden bereits erschlagen sind? Es war mein Wille und meine Absicht, mein Versprechen zu halten und auch die Treue zu bewahren, so lange noch eine Gemeinde im ganzen Reiche Lothringen übrig ist. Doch seht, wie sich die Kreuzfahrer jetzt auch wider mich erhoben haben, mich umzubringen. Ich fürchte mich vor ihnen und schon 15 Tage halte ich mich vor ihnen verborgen.“ Darauf antwortete die Gemeinde: „Du hast uns doch bei deiner Treue versichert, uns solange zu schützen, bis der König ins Reich wiederkehrt!“ Da widersprach der Bischof: „Auch der König selbst vermöchte euch nicht aus den Händen der Kreuzfahrer zu retten. Lasset euch taufen oder unterwerfet euch dem Urteil des Himmels“. Da sagten sie: „Wisse, wenn ein jeder von uns zehn Seelen hätte, würden wir sie hingeben, um Gottes Einzigkeit zu bekennen und uns nicht taufen lassen.“ Und sie streckten den Hals hin und sprachen: „Unsere Köpfe wollen wir hingeben, unseren Gott aber werden wir nicht verleugnen.“ Als der Bischof solches hörte, ging er samt seinen Dienern davon. Sie baten ihn noch, daß man ihnen vier Tage Ruhe gönne bis nach dem Schawouthfeste, und er tat nach ihrer Bitte. Sie aber begingen das Fest in Trauer. Sie wußten ja, daß der Bischof und alle, die da mitzusprechen hatten, ihr Unheil planten.

Und es kam der Tag, da schickte der Bischof einen Boten zu ihnen, ihm zu sagen, was geschehen sollte. Denn alles Volk habe sich wider ihn erhoben und wolle ihn umbringen. Da vermeinten sie, er habe es auf Geld abgesehen, und erklärten sich bereit, all ihr Geld hinzugeben. Doch der Bote antwortete: „Das will der Bischof nicht.“ Da wußten sie, was ihrer harrte und verloren alle Hoffnung. Der Sinn des Bischofs und seiner Diener hatte sich gegen sie zum Bösen verwandelt. Man gedachte nur zwei oder drei von ihnen zu töten, auf daß die anderen wankend würden und sich vielleicht doch noch bekehrten. Der Bischof ließ die angesehenen Bürger der Stadt und seine Diener rufen und am Eingang des Palasttores sich aufstellen; es war daselbst eine Tür, ähnlich der Öffnung eines Kalkofens. Rings um die Pfalz aber standen die Feinde zu Hunderten und Tausenden mit scharfen Schwertern bewaffnet und gierig ihre Opfer samt und sonders zu verschlingen. Der bischöfliche Heeresoberst trat in die Pfalz und sprach zu den Juden: „Also befiehlt unser Herr, der Bischof: Lasset euch taufen oder verlaßt seine Burg. Nicht länger will er euch halten, denn mehrmals haben sie sich erhoben, ihn um euretwillen zu töten. Euer Gott will euch nicht retten, wie er in alten Zeiten tat. Sehet die Menge vor dem Tor!“ Da setzten sich die Frommen auf den Boden, weinten gar sehr, Männer, Frauen und Kinder, und bekannten ihre Sünden.

Sodann führte man den Gemeindeältesten, M a r A s c h e r b e n R. J o s e f hinaus ihn zu töten, und so den übrigen Angst und Schrecken einzujagen, auf daß sie ihrem Glauben entsagten. Da erhob Mar Ascher seine Stimme und sprach: „Wer ist unter euch vom Volke des Herrn, daß er mit mir gehe? Wer will die Herrlichkeit Gottes begrüßen und in einer kurzen Stunde eine Welt von Seligkeit gewinnen?“ Da antwortete ein Knabe, namens M e ï r b e n R. S c h e m u e l: „Warte auf mich, ich will mit dir einziehen in jene Welt des Lichts. Mit ganzem Herzen und freudiger Seele, mit dir gesellt, den erhabenen Namen des Einzigen zu bezeugen.“ Da sie aus der Pfalz hervortraten, holte man ein Kruzifix herbei, davor sie sich bücken sollten. Sie weigerten sich und erlitten den Tod der Frommen, um der Heiligung Gottes willen. Daselbst war auch M a r A w r a h a m b e n R. J o m t o w, ein frommer, gerechter, gottgeliebter Mann, der jeden Morgen und jeden Abend ins Bethaus kam, auf sein Antlitz fiel und vor dem König der Könige dem Heiligen, gepriesen sei er, seine Sünden bekannte. Der erhob jetzt weinend seine Stimme und betete: „O ewiger Gott! Warum hast du dein Volk Israel verlassen? Warum überlieferst du es dem Tod und der Schmach? Warum gabst du uns den unreinen Völkern preis, die uns verzehren, das Volk, das du erwählt aus allen Völkern zu deinem dir eigenen Volke, das du von der Erde bis in den Himmel hobst; nun aber schleuderst du vom Himmel bis zur Erde den Stolz Israels und häufst die Erschlagenen um uns.“ Sprach's und fiel vor aller Augen zu Boden. Man hob ihn auf und führte ihn hinaus, und er ward erschlagen. Auch ein kleines Mädchen war dort, das den Namen Gottes heiligte. Als die Feinde sahen, daß die in der Pfalz Zurückgebliebenen an ihrer Frömmigkeit festhielten, ohne sich durch das Schicksal der ersten Getöteten abschrecken zu lassen, sprachen sie zu einander: „Die Frauen sind an allem schuld. Sie überreden ihre Männer, auszuharren und unsere Lehre zurückzuweisen.“ Und es kamen alle Beamten, bemächtigten sich mit Gewalt der Frauen, schlugen und verwundeten sie und führten sie in die Kirche zur Taufe. Auch entrissen sie den Müttern ihre Kinder und brachten sie fort. Die Mütter erhoben ihre Stimme und weinten. So wurde das Schriftwort wahr: „Deine Söhne und deine Töchter werden einem anderen Volke gegeben werden“.

Schon drei Tage vorher hatten die Diener des Bischofs die Wasserzisterne der Pfalz verschlossen, damit die Frauen ihre Kinder nicht hineinwürfen. Auch erlaubten sie ihnen nicht, auf die Mauer zu steigen, auf daß sie sich nicht herabstürzten, und bewachten sie die ganze Nacht, damit sie sich nicht gegenseitig umbrächten. Da war auch ein Mädchen, das streckte seinen Kopf zum Tor der Pfalz hinaus und rief: „Wer mir den Kopf abhauen will, weil ich meinem Gott treu bleibe, der komme her und tue es!“ Weil sie aber gar schön und lieblich war, wollten ihr die Christen kein Leid antun. Sie versuchten mehrmals sie zu fassen, um sie mit sich fortzuführen, doch sie konnten nichts erreichen. Denn sie warf sich zu Boden und stellte sich tot. So blieb sie in der Pfalz. Doch da trat ihre Muhme auf sie zu und sprach: „Willst du Gott bekennen und mit mir zusammen sterben?“ „Ja und gern“, antwortete sie, und sie bestachen den Torwächter und gewannen das Freie, gingen zur Brücke und stürzten sich ins Wasser. Auf dieselbe Weise verherrlichten zwei Jungfrauen aus Köln den König der Welt.

Nun will ich von denen in Metz erzählen. O Gott, hast du Israel ganz verworfen? Ward dir Metz, die heilige Gemeinde, zum Abscheu? Warum ward sie mit samt ihren Kindern geschlagen, ihre Frommen, Angesehenen und Thorakundigen getötet? R. Schemuel Hakohen, der Gemeindeverwalter und noch andere fromme und wackere Männer, Grundfesten der Erde, zweiundzwanzig an der Zahl wurden umgebracht, die meisten wurden, zur Strafe für ihre Sünden, gewaltsam getauft; doch als die Tage des Zornes vorüber waren, kehrten sie mit ganzem Herzen zu dem Herrn wieder. Möge Gott ihre Buße annehmen und die Sünden seines Volkes verzeihen!

(Schluß folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Berlin. Professor Dr. Siegmund Maybaum, der älteste Rabbiner Berlins und Führer der liberalen Rabbiner Deutschlands, ist im 76. Lebensjahre verschieden. Wegen eines schweren Leidens hatte er sich schon seit Jahren vom Amte zurückgezogen. Der Verlebte, der in Miskolcz in Ungarn geboren wurde, hatte sich in der Gelehrtenwelt einen Namen erworben und war auch als hervorragender Redner in weiten Kreisen geschätzt.

An der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums war er lange Jahre als Lehrer tätig und erfreute sich auch hier vollster Anerkennung.

Nürnberg. Am 17. Juli d. J. versammelten sich auf Einladung des Vereins „Achieser“ in Nürnberg, sowie des Vereins „Teschuah“ in Fürth fast sämtliche in Nürnberg und Fürth wohnenden Ostjuden, um gegen den Beschluß des „Verbandes deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, die Ostjuden von der Wahl zum jüdischen Kongreß in Deutschland auszuschließen, Stellung zu nehmen.

Der Referent des Abends, Herr Isak Bernstein, Fürth, behandelte eingehend die Lage des gesamten Judentums seit Beendigung des Krieges und den damit zusammenhängenden Weltkongreß der Juden. Nachdem er in übersichtlicher Weise die Lage der Ostjuden in Deutschland klargelegt hatte, und die Bedeutung des deutsch-jüdischen Kongresses für das gesamte Ostjudentum in Deutschland auseinandersetzte, kam er zu dem Entschluß, daß der Ausschluß der Ostjuden vom Wahlrecht eine Ungerechtigkeit sei, weil es sich hier nicht um spezifisch jüdisch-deutsche Fragen, sondern um allgemein jüdische Fragen für sämtliche in Deutschland wohnenden Juden handelt.

Nachdem noch Herr Dr. Nußbaum und Herr Dr. Bamberger hier, sowie Herr Landau, Fürth, gesprochen hatten, wurde mit überwältigender Mehrheit folgende Resolution gefaßt:

Die am 17. Juli 1919 versammelten Ostjuden Nürnbergs und Fürths erheben schärfsten Protest gegen den Beschluß des Zentralvereins, ausländischen, in Deutschland wohnhaften Juden, das Wahlrecht zum geplanten jüdischen Kongreß zu verweigern oder einzuschränken Sie erblicken in dieser Stellungnahme eine mit ihrer Auffassung vom Judentum und jüdischem Solidaritätsgefühl unvereinbare Unduldsamkeit und Zurücksetzung. Sie legen energisch gegen den geplanten Ausschluß ihres Mitbestimmungsrechtes in rein jüdischen Angelegenheiten Verwahrung ein. Sie hoffen und wünschen, daß ein Geist, der einen solchen Beschluß möglich machte, einem Geiste der Versöhnung und Verständigung weicht, und sehen das beste Mittel dazu in einem jüdischen Kongreß, in dem auch sie vertreten sind. (Eventuell in der Demokratisierung der jüdischen Gemeinde und Erteilung des Wahlrechtes an die seßhaften ausländischen Juden.)

Spendenausweis

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth. Für Gold. Buch v. Nathan Kahn sel.: Herr u. Frau Max Gorski Nbg. gratulier. allen Bekannten, die sich bis 30. Juli verlobt, verheiratet und Familienzuwachs bekommen haben 10.—.

Für Gold. Buch v. Karl Wolf sel. Köln: R.-A. Karpf und Frl. Braut statt Blumen für Fr. Dr. Katz 2.—, R.-A. Stern statt Blumen für Fr. Dr. Katz 2.—.

Für den Ludwig Davidsohn-Gart.: Marie Davidsohn u. D. L. Mayer Nbg. z. 4. Aug. 2 Ölbäume 20.—.

Bekanntmachung.

An die Vorstände der Israel. Gemeinden.

Betrifft:

Ersatz für Auslands-Speck und Schmalz.

Im Einvernehmen mit der Reichsstelle für Speisefette wird hiermit eine weitere Kopfmenge von

300 gr ritueller Margarine

als Ersatz für Speck und Schmalz freigegeben. Es wird den Vorständen der Israel. Gemeinden anheimgegeben, auf Grund der Anforderungsvordrucke AFE V. 19 die Belieferung mit ritueller Margarine bis zur Höchstmenge von insgesamt 900 gr (einschließl. der bisher freigegebenen 2 mal 300 gr), zu beantragen. Die Höhe der an die einzelnen Versorgungsberechtigten zu verteilenden Kopfmenge hat sich nach den an die übrige Bevölkerung verabfolgten Kopfmengen an Speck und Schmalz zu richten; für Speck wird wie bisher 4/5, für Schmalz die gleiche Menge an ritueller Margarine zugeteilt. — Der Verkaufspreis an die Verbraucher beträgt weiter M. 4.50 für das Pfund.

Berlin W. 8., den 11. August 1919.

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.

gez. Freirich gez. Blank.

Albert & Lindner / München

Prielmayerstraße 14

Haus- und Küchengeräte — Komplette Kücheneinrichtungen
„REX", Frischhaltungs-Apparate und Gläser
Haushaltungsmaschinen — Kleinmöbel

Landwirtschaftliche Geräte * Eisenwaren * Werkzeuge für alle Gewerbe

ZUBERBÜHLER'S WINTERGARTEN CAFE
Theatinerstraße 16
TÄGLICH NACHMITTAGS KONZERT

Streng כשר Streng

RESTAURANT KOHN
DAMENSTIFTSTRASSE 6/I
(bitte auf die Adresse zu achten)
10 Min. vom Hauptbahnhof
Gut bürgerliche Speisen
Für Studenten in größeren Abteilungen ermäßigte Preise. — Rechtzeitige Anmeldung erbeten.
Telephon 9356. Inhaberin **RIFKA KOHN.**

Moderne jüdische Literatur

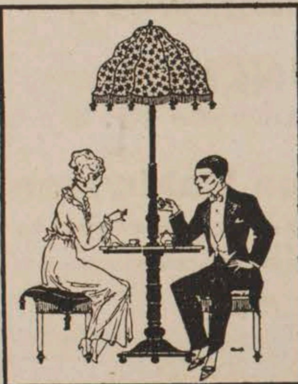
Neueste Lagerliste:

Rath, Lehrbuch . . . 13.—
Abeles, Flüchtlinge . 4.—
Agnon, Und d. Krumme 5.—
Bin Gorion, I—III, Sagen 7.—
Buber, Baalschem . . 10.—
— Nachmann . . . . 7.—
— Jüd. Bewegung . 7.—
Buch vom poln. Juden 5.50
Eliot, Deronda . . . 10.—
Gorion, Sagen der Juden . . . br. 7.—
Klatzkin, Problem des modern. Judentums 9.—
Perez, Goldene Kette . 2.—
Rosenfeld, Lieder des Ghetto . . . . . 14.—
Wolbe, Major Burg . 4.—
Zuckermann, Gedichte 3.30
Back, Geschichte . . 10.—
Breuer, Messiasspuren br. 2 30
Goldmann, Drei Forderungen d. jüdisch. Volkes . . . br. —.60
Jüdische Statistik . br. 4.—
Rosenfeld, Polnische Judenfrage . . . 8.—
Ruppin, Juden der Gegenwart . . . 8.—
— Aufbau 8 50
Asch, Im Lande d. Väter 3.50
Jiskor, Gedenkbuch . 9.50
Lichtheim, Aufbau jüd. Palästina. . . . —.60
Oppenheim, Gemeindeeigentum . . br. —.30
Palästina und Kolonien 3.—
Ruppin, Zionistische Kolonie Politik br. —.30
Hofmann, Jakobs Traum 6.—
Ostjüdische Novellen . 13.—
Herzl, Judenstaat . . 2.50
Altneuland . . . 10.—
Moaus zur, Chanukab. 6.—
Junge Harfen . . . 5.—
Kriegsbriefe deutscher Juden . . . . . 3.—
Blumenfeld, Zion. Betr. 1.20
Loewe, Sprachen der Juden 2 50
Rosenfeld, Nat. Selbst. Polens . . . . 2.—
Polen und Juden . 1 50
Buber, Völkerstaaten . 1.30
Kaplun, Jüd. Sprache u. Kultur Polens . . 1.—
Autoemanzipation . . 1.20
Birnbaum, Jüd. Gemeinschaft . . . . . —.80
Paquet, Jüd. Kolonie Palästinas . . . 1.—
Eliasberg, Sagen poln. Juden . . . . . 8.—
Endres, Zionismus . . 3.—
Perez, Fischke der Krumme 8.50
Protokoll des XV. Delegiertentages . . . 2 80
Goslar, Sexualethik . 1.50
Fischer, Wirtschaftsgeographie v. Syrien 6.50
Edom, Berichte über Judenverfolgungen 6.—
Beer-Hofmann, Jakobstraum . . . . . 6.—
Junge Oriental. Wortschrift . . . . . 12.—
Beerris, Juda Gesänge 10.—
Esra, Monatsschrift . . 2.50

Neu eingetroffen: **Dr. Arthur Ruppin: Der Aufbau des Landes Israel. Mark 8.50**

Alle anderen Werke werden stets schnell geliefert.

A. Wertheimer, München
Hebräische Buchhandlung
Westenriederstr. 4/I Tel. 23804



E. J. Gottschall
München
Kaufingerstrasse 10
Tel. 27674

Permanente Ausstellung in Holztisch-Ständerlampen / Münchner Kunstgewerbe Tee- u. Vitrinenpuppen

Spezial-Kollektion für Beleuchtungsgeschäfte u. Kunstgewerbehäuser

Kauft bei den Inserenten des „Jüd. Echos"

LINATH HAZEDEK

Der Verein erlaubt sich bekannt zu geben, dass an den kommenden hohen Feiertagen Rosch Haschono und Jom Kipor der Gottesdienst von Baaderstr. 65/0 nach Brunnstr. 7 (Gesellschaftshaus) im grossen Saal mit Galerie verlegt wird.

Diejenigen Glaubensgenossen, welche Interesse haben nach ostjüdischen Ritus zu beten, mögen sich wegen der Sitzplätze bei dem 1. Vorstand Herrn L. Spielmann, Gärtnerplatz 1 vormerken lassen, evtl. nähere Auskünfte auch telephonisch 23464 einholen.

Letzter Anmeldetermin 10. September.

Preise der Plätze:
Herrensitz Mk. 12.—
Damensitz „ 8.—

DIE VORSTANDSCHAFT.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.